

**Völkerwanderungszeit
und frühes Mittelalter**

202 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im November 2001 beobachtete G. Biallas im Bauaushub einer Treckerwaschanlage auf dem östlich an den Hof der Familie Bünger angrenzenden ehemaligen Gartengelände einzelne vorgeschichtliche Keramikscherben. Darunter befinden sich Stücke,

die in das 5. Jh. datiert werden können (Abb. 143). Da bereits 1997 bei Pflasterarbeiten im Bereich des nur wenige Meter entfernt liegenden Innenhofes Gefäßscherben der späten römischen Kaiserzeit entdeckt wurden (s. Fundchronik 1997, 90 f. Kat.Nr. 130), führte der ehrenamtliche Beauftragte für Archäologische Denkmalpflege, P. Eckebrécht, eine Untersuchung der Baustelle durch. Dabei konnten allerdings keine archäologischen Befunde festgestellt werden. Anfang Dezember gelang es G. Biallas und P. Eckebrécht, im weiteren Verlauf der Bauarbeiten einen Komplex von mehreren dicht beieinander liegenden Befunden aufzudecken, die gemeinsam mit dem hin-

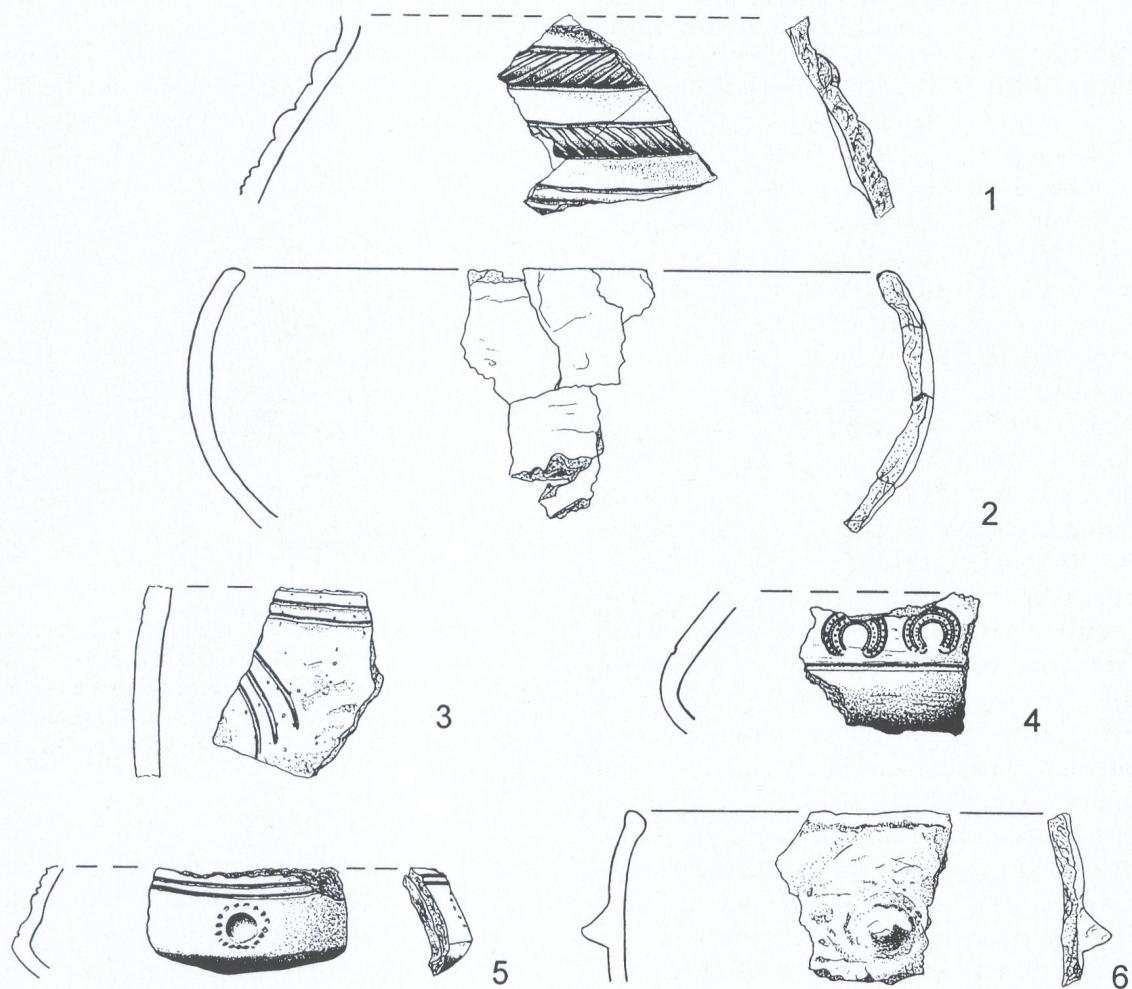


Abb. 143 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 202)
Keramikscherben des 5. Jh.s. M 1:3. (Zeichnung: M. Singer)

zugezogenen Kreisarchäologen dokumentiert wurden. Aus drei Gruben konnten größere Mengen von verziegeltem Fachwerklehm sowie frühgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Darunter befindet sich ein Wandungsfragment der sog. Braun-

schweigischen Drehscheibenkeramik sowie verzierte Gefäßfragmente des 4./5. Jh.s. Überlagert wurden die frühgeschichtlichen Befunde von einer unregelmäßig geformten Grube, die u.a. spätmittelalterliche Gefäßfragmente enthielt. Eine weitere Siedlungs-

grube mit frühgeschichtlicher Keramik befand sich etwa 2 m nördlich des Grubenkomplexes.

In der Nähe der hier beschriebenen Fundstelle wurden bei Erdarbeiten weitere Funde und Befunde beobachtet (FStNr. 15 und 17; vgl. Kat.Nr. 203; s. Fundchronik 1998, 152 Kat.Nr. 239), die eine Besiedlung des sanft geneigten Südhangs oberhalb des heute eingefassten Quellteiches während der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit belegen.
F, FM: G. Biallas; FV: G. Biallas, z. T. Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks / P. Eckebricht / G. Biallas

203 Berel FStNr. 17, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Kanalisationsarbeiten zur Erschließung eines Baugrundstücks im Dorfzentrum – in der Nähe eines heute in Beton eingefassten und verschlossenen Quellteiches – wurden alte Oberflächenstrukturen angeschnitten. Acht muldenartig flach eingetiefte Gruben lagen in diesen Schichten in einer Tiefe zwischen 65 cm und 110 cm dicht beieinander. Sie zeigten eine in ihrer Stratigraphie durch Keramikscherben bestimmbare, von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit reichende zeitliche Abfolge. Der Bodenaushub der Baugrube und die Befunde 1 und 2 enthielten kaiserzeitliche Keramik. Fundmaterial dieser Zeit konnte bereits 1997 und 1998 im Bereich von zwei benachbarten Fundstellen beobachtet werden (FStNr. 14 und 15; s. Fundchronik 1997, 90 f. Kat.Nr. 130; 1998, 152 Kat.Nr. 239).

Die Gruben 4, 5 und 6 enthielten Keramik etwa des 9. Jh.s sowie einen 17 cm langen Gegenstand aus Eisen, möglicherweise die Spitze einer speerartigen Jagdwaffe.

Eine weitere Eintiefung zeichnete sich an der Oberfläche als runde dunkelbraune Erdfärbung mit einem Durchmesser von 0,75 m ab. Der steilwandige Schacht konnte aus bauorganisatorischen Gründen nicht bis zur Sohle, sondern nur bis zu einer Tiefe von 2,40 m verfolgt werden. Es könnte sich um eine frühmittelalterliche Brunnenanlage handeln, da Keramikscherben dieser Epoche im Füllmaterial das wahrscheinliche Ende der Brunnennutzung markieren. Im oberen Viertel des Schachtes befand sich später nachgerutschte Keramik des 14./15. Jh.s.

Grube 8 war an der Sohle durch Hitzeeinwirkung verriegelt. Sie enthielt neben Holzkohle und Getreidekörnern die Scherben eines Kugeltopfes des 12./13. Jh.s. Zwei weitere Gruben enthielten Keramik des 14./15. Jh.s.

Die frühmittelalterlichen Funde stellen ein für die Dorfentwicklung wichtiges Bindeglied zwischen den

an anderen Stellen des Ortes schon früher nachgewiesenen kaiserzeitlichen und hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbefunden dar.

F, FM: G. Biallas; FV: G. Biallas, später BLM
P. Eckebricht / G. Biallas

204 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Gelände der früh- bis hochmittelalterlichen *curtis* und Fluchtburg südlich von Bernshausen am Ostufer des Seeburger Sees erfolgten wie in allen Vorjahren weitere Oberflächenprospektionen, verbunden mit Fundaufsammlungen und Kartierungsarbeiten (s. Fundchronik 1996, 450 Kat.Nr. 215; 1997, 126–128 Kat.Nr. 197 Abb. 86; 1998, 176 f. Kat.Nr. 294 Abb. 108). Gestützt wurde dies durch erneute Luftaufnahmen des Areals der fossilen mittelalterlichen Insel.

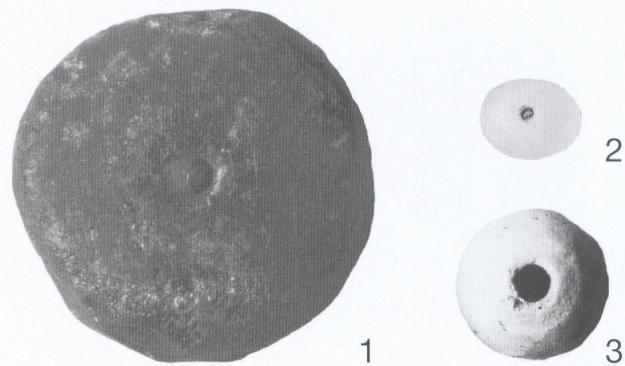


Abb. 144 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 204)
Große facettiert geschliffene Bernsteinperle (1) und zwei Glasperlen vom mutmaßlichen merowingerzeitlichen Friedhof innerhalb des späteren Curtis-Geländes.
M. ca. 2:1. (Foto: K. Grote)

Der Schwerpunkt der Arbeiten lag auf dem Teilbereich des Haupthof-Areals, in dem nach allen bisherigen Oberflächenfunden ein Bestattungsplatz zu vermuten ist. Ausgepflügte Leichenbrandpartikel, aber auch wenige unverbrannte menschliche Knochenreste deuten auf einen kleinen gemischtbelegten Friedhof hin. Als Funde liegen eine Serie von Glasperlen und Buntmetallfragmente, eine Kopfplatte eines byzantinischen Monogrammfingerrings aus Silber sowie sporadische Keramikreste vor, die allgemein in das 5. und 6. Jh. datiert werden können. In diesem Bereich wurden mehrere eng gesetzte Probebohrungen mit dem Schlagbohrer vorgenommen, allerdings ohne eindeutige Ergebnisse hin-

sichtlich untertägiger Grubenbefunde. Als neue Oberflächenfunde konnten dagegen weitere Perlen, darunter eine große Bernsteinperle mit Facetten-schliff, aufgesammelt werden (Abb. 144).

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote Münzfunde: vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 261

205 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Eine weitere merowingische Goldmünze (Abb. 145) wurde im Frühjahr 2001 wiederum beim Spargelstechen in der Flur „Kaffmorgen“ entdeckt (s. Fundchronik 2000, 168 Kat.Nr. 217, Titelbild).

Die Tremissis von 1,32 g Gewicht ist unregelmäßig rundoval geschnitten, sodass der Durchmesser zwischen 1,4–1,5 cm schwankt.



Abb. 145 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 205)

Barbarische Nachbildung einer byzantinischen Tremissis.

Avers: Profilbüste; Revers: Victoria mit Kreuz und Lorbeerkrantz. M. ca. 2:1. (Foto: D. Fraatz)

Folgendes Gepräge ist zu erkennen:

Auf der Vorderseite ein gepanzertes Brustbild mit Diadem und Blick nach rechts; dazu eine kaum lesbare Pseudolegende, beginnend links neben der Schulter und den Herrscherkopf umrahmend, mit einer stilisierten Schleife (ehemals zum Zusammenhalten des Diadems, jetzt nach hinten in den Bereich der Legende gerutscht):

∞ IVC(?) ----- P - V(?) VT

Auf der Kopf stehenden Rückseite ist eine frontal abgebildete Victoria zu sehen, in der rechten Hand ein Kreuz und links einen Kranz haltend, letzterer in gleicher Form wie die stilisierte Schleife auf der Vorderseite. Eine Pseudolegende scheint die Figur vollkommen umschlossen zu haben, ist aber unterhalb der Figur nicht mehr zu lesen:

- C(?)IV 8 ILLV --- TV -
Stempelstellung: ↓.

Es handelt sich um die barbarische Nachprägung einer byzantinischen Münze und lässt sich stilistisch mit den friesischen Formen vom Typ „*Boucle perdue*“ vergleichen. Denn auch bei dem vorliegenden Stück befindet sich die Diademschleife nicht mehr am Kopf, wo sie ursprünglich Diadem bzw. Lorbeerkrantz zusammenhalten sollte, sondern ist in das Münzfeld „gewandert“ und taucht hier in der Legende auf.

Mittlerweile liegen zwei Tremisses aus Gold von der Bortfelder Fundstelle vor, die sich zwar ähneln, aber nicht einem einzigen Prägestempel zuweisen lassen. Beide Stücke lassen sich – ebenso wie das Hauptvorkommen der byzantinischen Vorbilder – in das 6. Jh. bis in die Zeit um 600 datieren.

F, FV: B. Zoch

Chr. Kellner-Depner

Calbech FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 179

Cloppenburg FStNr. 34, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg, Bez.Reg. W-E

Siedlungsfunde und -befunde des 8./9. Jh.s.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 232

206 Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich des bereits im Vorjahr entdeckten und teilweise untersuchten Siedlungsplatzes auf der „Hohen Worth“ (s. Fundchronik 2000, 140 f. Kat.Nr. 169) wurden auch 2001 auf mehreren Parzellen des Baugebietes die Erdarbeiten archäologisch begleitet. Dabei konnte festgestellt werden, dass sich die Siedlung mindestens 230 m in Ost-West-Richtung am Südufer des Meesche-Baches erstreckt und damit größer ist, als bislang angenommen wurde. Die aus 29 Gruben geborgenen Keramikscherben (Abb. 146) – u. a. von Schalen, Kümpfen und von der sog. Braunschweigischen Drehscheibenkeramik – erlauben eine Datierung des Siedlungsplatzes in die späte römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit.

F, FM: U. Dirks; FV: Ldkr. Wolfenbüttel U. Dirks

207 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der südöstliche Randbereich der großflächigen, überwiegend frühneolithisch-bandkeramischen Siedlung

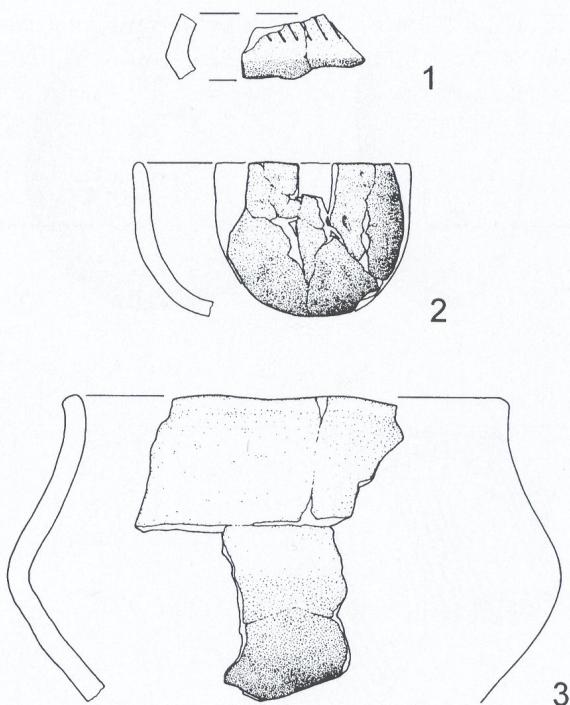


Abb. 146 Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 206)
Keramikscherben: 1.2 aus Grube 4, 3 aus Grube 19.
M 1:3. (Zeichnung: U. Dirks)

im Gartetal wurde wie in den Vorjahren intensiv prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133). Auf dem überackerten Areal werden permanent zahlreiche Grubenbefunde mit ihren dunklen Bodenverfüllungen sowie Oberflächenfunde herausgepflügt. Neben den Besiedlungsresten der Jungsteinzeit (vgl. Kat.Nr. 53a und 53b) und der vorrömischen Eisenzeit (vgl. Kat.Nr. 162) zeichnet sich seit Jahren anhand einer Serie auffälliger Funde wie Glasperlen, Buntmetallkleinteile und Scherben dünnwandiger antiker Hohlgläser (Abb. 147) ein begrenzter Bereich ab, in dem ein Friedhof der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit zu vermuten ist.

Sporadische Leichenbrandreste lassen eine gemischte Belegung mit Brandbestattungen und Körpergräbern erwarten. Die Absuche nach ausgepflügten Oberflächenfunden ergab hier erneute Perlenfunde, so auch zwei facettiert geschliffene Perlen aus Bergkristall, außerdem erstmals eine Scherbe eines völkerwanderungszeitlichen Rippengefäßes (Abb. 148). Möglich ist, dass der hier ebenso aufgesammelte Doppelfund eines bronzezeitlichen Bronzearmreifs und eines Bronzepfriems (s. Fundchronik 2000, 90 Kat.Nr. 103 Abb. 76) sowie die 1993 ausgepflügten Knochenreste eines Pferdes trotz der

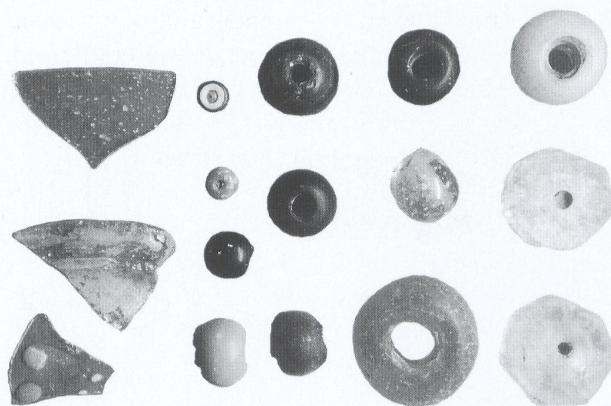


Abb. 147 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 207)
Auswahl von Kleinfunden vom mutmaßlichen Friedhof
der Völkerwanderungszeit bis frühen Merowingerzeit:
Hohlglasscherben, Glasperlen und zwei Perlen aus
Bergkristall. M. ca. 1:1. (Foto: K. Grote)

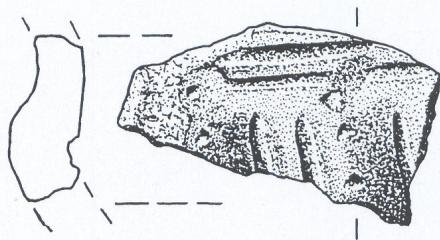


Abb. 148 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 207)
Scherbe einer Rippenschale der Völkerwanderungszeit.
M. 1:1. (Zeichnung: D. Raschke)

etwa 20–30 m Entfernung mit zum mutmaßlichen Gräberfeld zu rechnen sind.

Die 2001 durchgeführte Magnetometer-Prospektion (Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR) ergab auf der Fläche Hinweise auf die auch in den Hauptbereichen der Siedlung ermittelten bandkeramischen Hausgrundrisse. Der latènezeitliche Siedlungs- komplex und der frühgeschichtliche Friedhof sind dagegen nur undeutlich ablesbar.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

208 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

In Dransfeld erforderte der geplante Bau einer Seniorenwohnanlage eine vorherige Rettungsgrabung. Das Baugelände befindet sich im Bereich der ländlichen früh- bis hochmittelalterlichen Vorgänger-

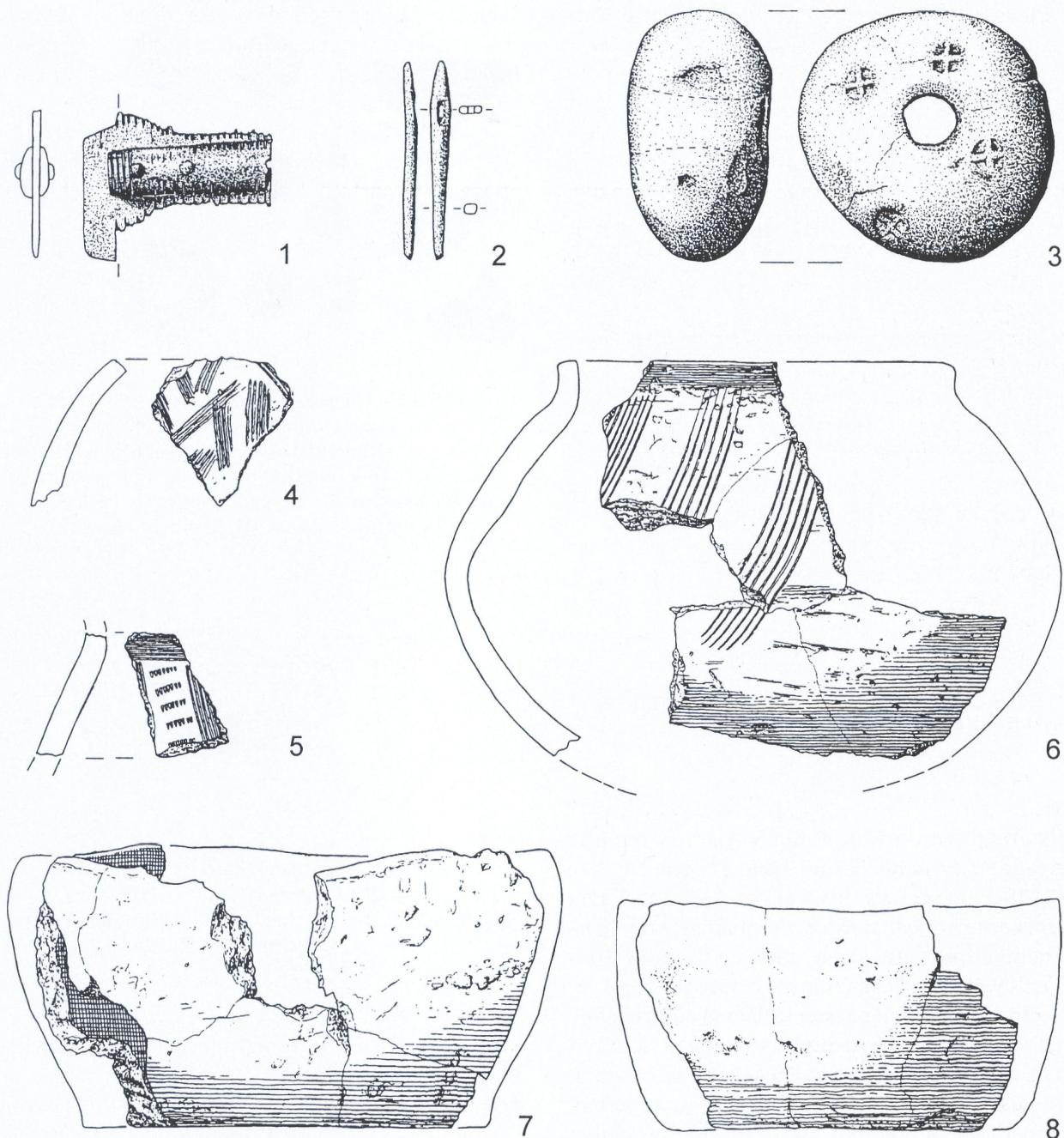


Abb. 149 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 208)

Siedlungsfunde aus Grubenhäusern des 6./7. Jhs (Gruben 25, 27 und 57): 1 Rest eines knöchernen Dreilagenkammes, 2 Nähnadel mit Öhr aus Knochen, 3 keramisches Webgewicht mit vierfacher Kreuzstempelung, 4.5 Keramikscherben mit stempelartigen Einstichmustern, 6 mit Fransenbündeln strichverzierte Keramikscherbe, 7.8 handgeformte Kümpfe.
M. 1:2. (Zeichnung: D. Raschke und G. Tomm)

siedlung der Stadt. Urkundlich wird der Ort zuerst 960 im Zusammenhang mit der Gründung des Reichsklosters Hilwartshausen (an der Oberweser bei Hann. Münden) in einer Güterübertragung durch König Otto I. erwähnt, und zwar als esikonischer Villikationshaupthof (*curtis*) in *Trhenesfelde*. Stadtrechte erhielt der Ort im 13. Jh.

Von August bis Oktober 2001 erfolgte seitens der Kreisdenkmalpflege Göttingen unter örtlicher Leitung durch die Verfasserin eine 2500 m² große Flächengrabung. Sie führte zur Aufdeckung eines zentralen Bereiches der bislang unter Gartengelände liegenden Siedlung. Unter der humosen Deckschicht waren die mittelalterlichen Baubefunde gut erhalten.

ten. Pfostenstandspuren zeugen von großen Wohngebäuden und Speichern. Bis zu 1 m eingetiefte einräumige Grubenhäuser sind als Nebengebäude mit Werkplätzen anzusehen. So belegen Webgewichte die häusliche Weberei. Weiterhin wurden zahlreiche Vorrats- und Abfallgruben sowie ein Kellerraum mit Steinbauwänden gefunden. Ein nur in Fundamentresten erhaltener Abschnitt einer fast 2 m breiten zweischaligen Mauer dürfte zu einer wehrhaften Umfassung aus ottonischer oder salischer Zeit gehört haben.

Die ältesten Befunde – eine kleine zusammenliegende Gruppe von Grubenhäusern – datieren in die merowingische Zeit (6./7. Jh.). Das reichhaltige Fundmaterial daraus besteht aus Keramikbruch, Tierknochen, Eisenschlacken, paläobotanischen Überresten und besonderen Einzelfunden. Unter der Keramik fällt neben der handgeformten Kumpferkeramik (Abb. 149,7.8) auch eine besser gearbeitete Machart mit Oberflächenglättung auf; vereinzelte Scherben sind zudem mit Fransenbündeln strichverziert (Abb. 149,6), einige weisen stempelartige Einstichmuster (Abb. 149,4.5) auf und imitieren die Drehscheibenkeramik des fränkischen Reiches. Bei den ringförmigen keramischen Webgewichten fällt eines mit vierfacher Kreuzstempelung auf (Abb. 149,3). Als Besonderheiten sind Eisenobjekte zu nennen, so ein großer Hakenschlüssel, eine Pfeilspitze, mehrere Eisenmesser, Gürtelbeschlagsteile, aus Buntmetall eine Riemenzunge und ein Nadelstück, Perlen aus Glas und Schweinezähnen, außerdem aus Knochen die Reste von Dreilagenkämmen (Abb. 149,1), drei Nähnadeln mit Öhr (Abb. 149,2), aus Rehbockgehörn geschnitzte Geräte, Flintartefakte zum Feuerschlagen, Wetzsteine, Fragmente von Getreidemühlen aus quarzitischem Sandstein.

Auch aus den jüngeren Gruben und Grubenhäusern des 9.–12. Jh.s stammt viel Fundmaterial, insbesondere Keramikbruch, Tierknochen und Eisenschlacken, Eisengeräte und steinerne Getreidemühlen. Die Keramikinventare sind durch die handgeformte weichgebrannte Kugeltopfware sowie durch die wohl professionell gefertigte rauwandige Drehscheibenware (z. T. mit Wellenverzierung) geprägt.

Seit Grabungsabschluss werden die naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt, so am gut erhaltenen Tierknochenmaterial (überwiegend Haustierreste), an den verkohlten Kulturpflanzenfunden (Getreide) und an den Eisenschlacken. Letztere sind seit dem 6./7. Jh. durch alle Phasen bis zum 13. Jh. belegt, offensichtlich handelt es sich hierbei – wie auch bei den sog. Flugfunkens (kleinsten

Schlackekugeln) aus den Bodenproben – um Reste von örtlicher Eisenverhüttung.

Lit.: GROTE, K.: Grubenhäuser, Hakenschlüssel, Webgewichte. AiN 5. Oldenburg 2002, 58–61. – GROTE, K.: Eine Siedlung der Merowingerzeit – Grabungsergebnisse der archäologischen Denkmalpflege in Dransfeld, Ldkr. Göttingen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 82–84. F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen A. Bulla

Eilsum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Keramikscherben.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 269, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 340

Etzel FStNr. 12, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Mutmaßlicher Stempelabdruck einer Kreuzemail-scheibenfibel des 9. Jh.s in sekundärer Verwendung auf Backstein des 13. Jh.s; mit Abb.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 276

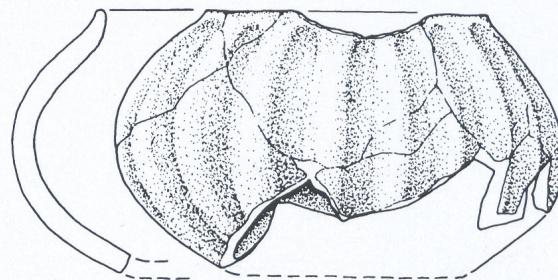


Abb. 150 Groß Denkte FStNr. 2b, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 209)
Reste einer völkerwanderungszeitlichen Urne. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)

209 Groß Denkte FStNr. 2b, Gde. Denkte Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre sammelte der Geologe Prof. W. Schneider bei Kartierungsarbeiten mit Studenten am Nordwesthang der Asse archäologische Oberflächenfunde auf, die im Berichtsjahr von der Kreisarchäologie erfasst werden konnten. Innerhalb der neolithischen Fundstreuung (vgl. Kat.Nr. 71) traf er auf die hochgepflügten Reste einer völkerwanderungszeitlichen Urne (Abb. 150). Das aus 17 Scherben zusammengesetzte Mittelteil

des kugelförmigen Gefäßes ist durch senkrechte von innen herausgedrückte Rippen verziert. Der kurze Gefäßrand ist aufgestellt, der Boden fehlt. Die dunkelbraune Oberfläche ist außen sorgfältig geplättet. Erhaltene Höhe 6,5 cm, maximaler Bauchdurchmesser 11,5 cm, Wandungstärke 0,5 cm. Nach Form und Verzierung steht die Urne den engmundigen Gefäß – Typ 3 „beutelförmige Gefäße“ (nach GAEDTKE-ECKARDT 1991, 77) – nahe, die in das 5. oder 6. Jh. eingeordnet werden. Gemeinsam mit dem Gefäß wurde 39,2 g menschlicher Leichenbrand geborgen. Nach Angaben der Anthropologin S. Grenzen-Peters ist der vorliegende Leichenbrand eines erwachsenen Individuums aufgrund seines geringen Gesamtgewichts und der Knochenverteilung als „nicht repräsentativ“ zu bezeichnen.

Da das Gelände derzeit als Brachland genutzt wird, lässt sich nicht nachprüfen, ob hier ein reiner Urnenfriedhof oder ein gemischt belegtes Gräberfeld vorliegt.

Lit.: GAEDTKE-ECKARDT, D.: Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 2. Braunschweig 1991.

F, FM, FV: W. Schneider

U. Dirks

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,

Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Keramik-Oberflächenfunde.

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,

Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Siedlung.

vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 136

210 Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Bei der Feldbegehung auf einem in die Marsch und Moormarsch hineinragenden Geestvorsprung wurde eine dichte Scherbenstreuung beobachtet, die mit teils stark abgerollten Scherben auf eine Ansiedlung des Mittelalters hindeutet. Die Siedlungsstelle war mindestens 1 200 m² groß. Die zeitliche Einordnung der Keramik reicht vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit. Zwei Randscherben (Abb. 173) können in das 11./12. Jh. datiert werden (vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 235). Außerdem wurden auch Flachglas und Knochen gefunden. Die Fundmeldung erfolgte an

das NLD, das die Funde an die Ostfriesische Landschaft weiterleitete. – OL-Nr. 2513/3:38

F: U. Märkens; FM: NLD; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

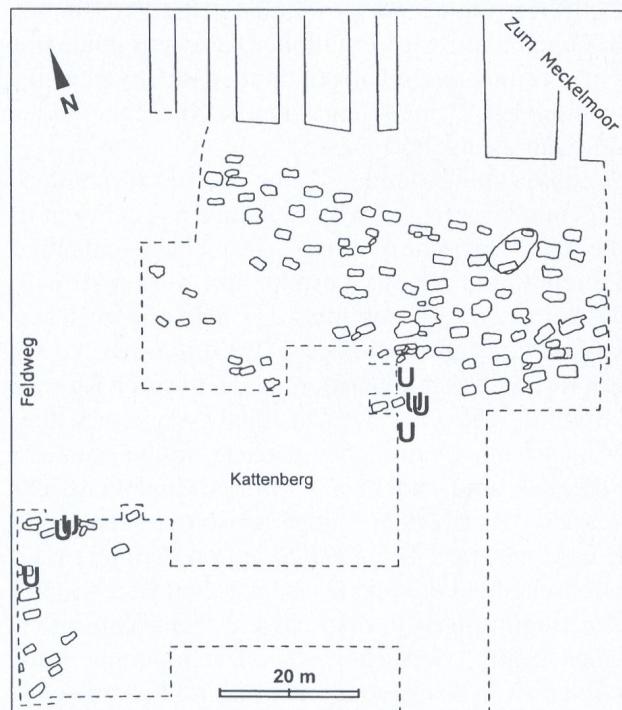


Abb. 151 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Gräberfeldplan mit dem Befundstand vom Oktober 2001. (Zeichnung: Arch. Denkmalpflege Buxtehude; Bearbeitung: J. Greiner)

211 Immenbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Sächsisches Gräberfeld mit angrenzenden Siedlungs- spuren der römischen Kaiserzeit. Auch im 2. Grabungsjahr bot die Fundstelle wieder zahlreiche neue und schöne, z. T. reiche Grabfunde (s. Fundchronik 2000, 172 Kat.Nr. 224). Es wurden einige angrenzende Flächen geöffnet, sodass derzeit 110 Körpergräber lokalisiert sind, von denen allerdings erst 84 ausgegraben werden konnten. Sicher gestellt ist nun der Verlauf der nördlichen Gräberfeldgrenze (Abb. 151). Nach wie vor sind die Körpergräber mit den üblichen Abweichungen Ost-West ausgerichtet. Auch lassen sich nun schon Reihenanlagen verfolgen.

Darüber hinaus wurden weitere Urnengräber entdeckt, sodass nun 29 solcher Bestattungen bekannt

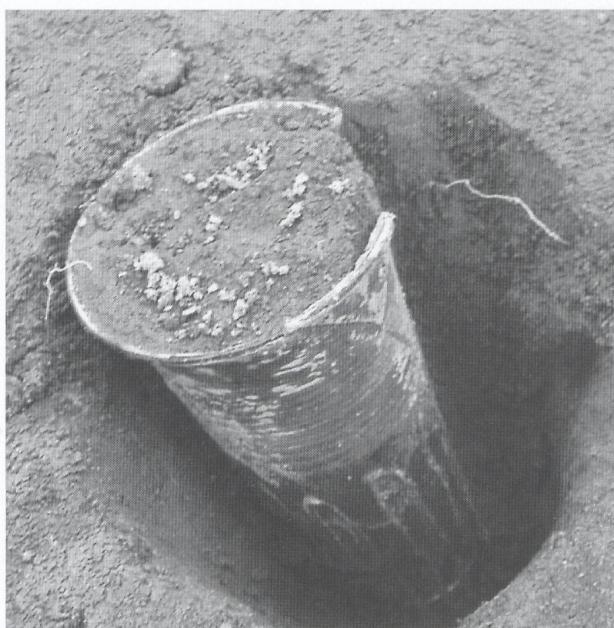


Abb. 152 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Grab AE 181: Gläserner Spitzbecher zu Beginn der
Freilegung. (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. 153 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Grab AE 181: Unterteil des stehenden Spitzbechers im
Tongefäß. (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

sind. Gegenüber den Körpergräbern fallen sie durch ihre Beigabenarmut auf. Nur gelegentlich treten einzelne Glasperlen oder kaum mehr identifizierbare Objekte aus Metall auf.

Nach wie vor datiert das Gräberfeld in die Zeit von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 6. Jh.s. Wie nach der Restaurierung der ersten Funde deutlich wird, gehört eine Fibel vom Typ Witmarsum zu den ältesten Fundstücken. Den Schlusspunkt bilden Fibeln vom Typ Rositz und vom Typ Beuchte. Insgesamt sind im vergangenen Jahr aus Körpergräbern drei weitere Glasgefäße geborgen worden, zwei Spitzbecher, darunter einer von 26 cm Länge, sowie eine Rippenschale – ungewöhnliche Funde, da Glasgefäße aus Körpergräbern in der Region weitgehend unbekannt waren. Nachgewiesen wurde ferner, dass die Spitzbecher senkrecht in Gefäßen gestanden haben. So wurde in Grab AE 181 der große Spitzbecher in einem Tonbecher stehend gefunden (Abb. 152 und 153). In Grab AE 22 stand der Spitzbecher in einem hölzernen Gefäß, wie die Bodenspuren deutlich veranschaulicht haben. Auffallend war dabei, dass die Gräber mit den Spitzbechern im Gegensatz zu anderen Grabfunden aus Immenbeck relativ wenig weitere Beigaben enthielten. Es stellt sich danach erneut die Frage nach der „Wertigkeit“ von Gläserbeigaben.

Etwas abseits des Gräberfeldes wurden einige wenige aussagekräftige Siedlungsspuren der älteren römischen Kaiserzeit entdeckt. Dazu gehörten einige Feuerstellen, Siedlungs- und Abfallgruben sowie eine große Lehmentnahmegrube. Eine Überschneidung der beiden Fundareale konnte bislang nicht festgestellt werden.

Lit.: BRANDT, J.: Ein Trunk fürs Jenseits. AiN 5. Oldenburg 2002, 42–45.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude; FV: z. Zt. Arch. Denkmalpflege Buxtehude, später LMH
B. Habermann

Klein Schneen FStNr. 7, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
Zwei bronzen Scheibenfibeln; mit Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 236

212 Lobmachtersen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Bereits 1953 wurde bei Dränagearbeiten nordöstlich von Lobmachtersen auf dem Acker mit der Flurbezeichnung „Wagenburg“ ein Gold-Solidus mit

dem Namen des Kaisers Justinian I. (527–565) gefunden.

Die Münze wurde in einer knappen Fundmeldung von F. NIQUET (1954, 130) bekannt gegeben und 1969 von O. THIELEMANN (1969, 50) in einer Zusammenstellung von Münzfunden aus dem Salzgitter-Gebiet zwar nicht im Original in Augenschein genommen, aber als im Depot des Städtischen Museums, Schloß Salder, befindlich aufgelistet.

1979 schließlich war die Münze wahrscheinlich bereits verschollen, denn R. BUSCH (1979, Nr. 15) bezieht sich in seinem Katalog über die römischen Funde aus Ostniedersachsen auf die Angaben Thielemanns.

Letztmals taucht die Münze in den Fundlisten von BERGER (1988, 131 Kat.Nr. 6022,3) auf. Ob er sie im Original begutachten konnte, ist unklar. Er weist die Münze Justinian I. zu und datiert sie in die Zeit 537/542 mit Prägestätte Thessaloniki.

Im Rahmen der Arbeiten zur Neugestaltung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte im Städtischen Museum Schloß Salder wurde die als verschollen geltende Münze wieder entdeckt. Seit Juni 2001 wird sie in der neuen Dauerausstellung präsentiert. Es handelt sich um einen pseudo-byzantinischen Solidus aus Gold mit folgendem Gepräge (Abb. 154):



Abb. 154 Lobmachtersen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 212)

Pseudo-byzantinische barbarisierte Nachbildung eines Gold-Solidus. Avers: Herrscherbüste mit dem Namen Kaiser Justinians I.; Revers: Geflügelte Victoria mit Kreuzstab. M. ca. 2:1. (Foto: S. Lux)

Avers: Brustbild mit Harnisch, Blick leicht nach rechts, Kopf mit Helm und Federschmuck, rechte Hand mit Speer, links Schild.

Umschrift: D N I V S T I N I A N V S P G A V G.
Revers: Geflügelte Victoria mit Kreuzstab, nach links schreitend. Stern im linken Münzfeld.

Umschrift: V I C T O R I A A V C C C I.

Als Münzstätte ist C O M O B angegeben.

Gew. 4,4 g, Dm. 1,9–2,0 cm, Stempelstellung: ↓.

Die Münze zeigt durch ihr Gepräge zwar deutliche Ähnlichkeiten mit Solidi des 5. und frühen 6. Jh.s, ein-

deutige byzantinische Prägungen des Kaisers Justinian I. jedoch weisen im Detail diverse Unterschiede auf.

Einmal dominiert die Abbildung des Herrschers in Frontalansicht, die von Justinian selbst ab etwa 538/39 eingeführt wird. Die Frontalansicht des Herrschers auf dem Münzfeld setzt sich allmählich durch und wird schließlich die typische byzantinische Darstellung. Die vorliegende Münze zeigt noch die Dreiviertel-Büste, wobei sich der Blick leicht nach rechts wendet.

Ein weiterer Unterschied auf der Vorderseite offenbart sich in dem Fehlen des obligatorischen Kreuzglobusses, der sonst im linken Münzfeld neben der Herrscherbüste erscheint.

Die Darstellung der geflügelten Victoria auf der Rückseite, die nach links blickt und einen langen Kreuzstab in der linken Hand hält, ähnelt ebenfalls ausgesprochen gut den Prägungen des 5. Jh.s. Insbesondere die Form des Kreuzstabes aus einer doppelten Punktreihe findet fast detailgenaue Entsprechungen unter Anastasius I. (491–518) sowie Justin I. (518–527). Unter Justinian I. dagegen werden Victoriadarstellungen mit Kreuzglobus in der rechten Hand geprägt. Die Victoria auf der Münze aus Lobmachtersen dagegen führt ihre rechte Hand diagonal vor dem Körper in Richtung Kreuzstab und greift nach ihm. Auch diese Darstellung findet keine Entsprechungen unter byzantinischen Prägungen des Justinian I.

Ein weiterer Unterschied ist in dem Stern im linken Münzfeld zu erkennen, der ebenfalls unter Justinian I. nicht geprägt wurde.

Zuletzt ist die Angabe der Prägestätte COMOB zu nennen, die üblicherweise bei byzantinischen Prägungen als CONOB für Konstantinopel erscheint.

So lässt sich feststellen, dass es sich bei der vorliegenden Münze nur um eine pseudo-byzantinische barbarisierte Nachprägung handeln kann. Sie findet ihre Entsprechungen unter den Prägungen der Ostgoten, die 493 Italien in ihr Reich integrierten. Münzen dieses Typs wurden in Ravenna wahrscheinlich schon kurz nach 527 unter dem Gotenkönig Athalarich, der unter Vormundschaft seiner Mutter Amalasuntha regierte, oder seinem unmittelbaren Nachfolger Theodohad oder Wittiges geprägt. Als *terminus ante quem* für die Prägung kann das Jahr 540/1 angeführt werden, als die Goten unter Totila in erneute Kämpfe gegen das byzantinische Weltreich verwickelt wurden, namentlich unter Kaiser Justinian. Lit.: NIQUET, F.: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig. Braunschweigische Heimat 40, 1954, 126–131. – THIELEMANN, O.: Eine Römermünze von

Salzgitter-Beinum. Die Kunde N.F.20, 1969, 48–51. –
BUSCH, R.: Römische Funde aus Ostniedersachsen.
Veröffentlichungen des Braunschweiger Landesmu-
seums 20. Braunschweig 1979. – BERGER, F.: Die
Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland,
Abt. VII, Bd. 4–9. Berlin 1988, 131 Kat.Nr. 6022,3.
FM: F Zobel †; EV: Mus. Schloß Salder, Salzgitter

Chr Kellner-Depner

Lobmachtersen FStNr. 17, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS
Scheibenfibel vielleicht noch des 9./10. Jh.s; mit Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 237

Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg,
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Siedlung.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 238

Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 141

213 Neu Wulmstorf FStNr. 186,
Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Die langjährige Ausgrabung am Rande der Sandgrube westlich des Ortsteiles Daerstorf (s. Fundchronik 1995, 359 Kat.Nr. 325; 1996, 459 Kat.Nr. 231; 1997, 119 f. Kat.Nr. 189; 1998, 186 f. Kat.Nr. 306; 1999, 109 Kat.Nr. 174; 2000, 154 Kat.Nr. 199) erfuhr auch im Jahre 2001 ihre Fortsetzung, weil die Kreisverwaltung, das Arbeitsamt Buchholz i. d. Nordheide und die Fa. Geestrand Kies (H. Hupfeld) finanzielle, personelle und technische Unterstützung gaben. Die neue Grabungsfläche schloss direkt nach Norden an, sodass die schmalen, im Bogen verlaufenden Gräbchen (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192) sowie der spätsächsische Siedlungskomplex wieder im Mittelpunkt der Untersuchungen standen.

hauses. Noch ist unklar, ob hier die Siedlung bald endet oder ob hier ein Streifen mit Arbeitshütten verschiedene Hofkomplexe trennt. Allein ein Pfostenbau von wenigstens 5 m Länge in Süd-Nord-Richtung zeichnete sich ab. Die Grundkonstruktion bildeten zwei parallele Pfostenreihen in ungefähr 2,1 m Abstand. Dieser Gebäudetyp kam in unterschiedlichen Längen in Daerstorf bisher nur in Süd-Nord-Ausrichtung vor.

Die Ausgrabungsfläche war mit elf Grubenhäusern der bekannten Typen belegt. In zwei Fällen gab es Überlagerungen bzw. Neubauten. Außerdem waren in mehreren Grubenhäusern Pfosten ersetzt bzw. zusätzlich eingezogen worden. Die Ausmaße der Gruben variierten zwischen 3,2 x 2,5 m und 7,0 x 5,4 m. Bei den Tiefen gab es erhebliche Unterschiede. Die Sohle der Häuser lag normalerweise 0,35–0,50 m unter dem Ausgangsplatum, während sie bei einem Haus schon in 0,08 m Tiefe angetroffen wurde. Wetterbedingt waren die Grubenhäuser zwischen West-Ost und Nordwest-Südost ausgerichtet.

Der Inhalt der Grubenhäuser bot das gewohnte Bild. Da wieder kein Haus abgebrannt war, konnte nur Hausmüll geborgen werden, mit dem die Gruben anscheinend rasch verfüllt worden sind.

Überwiegend spätsächsische Tonscherben, aber auch Bruchstücke von Webgewichten und kleine Teile von Mahlsteinen aus Basaltlava bildeten das Füllgut. Und immer wieder lagen dazwischen Pferdezähne; in günstigen Bodenverhältnissen waren auch Spuren von Langknochen zu erkennen.

F, FM, FV: HMA W. Thieme

Nienover FStNr. 3, Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
Keramikfragmente in Wüstung.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat. Nr. 240

214 Nörten-Hardenberg FStNr. 19,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Baugrubenraushub einer Seniorenwohnanlage im früheren Stiftsbezirk fanden sich neben hochmittelalterlicher Keramik (vgl. Kat.Nr. 242) auch schwarzbraune Kumpfscherben des 8./9. Jh.s sowie Scherben von handgeformter älterer weichgebrannter Kugeltopfkeramik des 9./10. Jh.s (*Abb. 155*).

F, FM: E. Christ; FV: z. Zt. Kreisdenkmalpflege
Göttingen, später BLM E. Christ

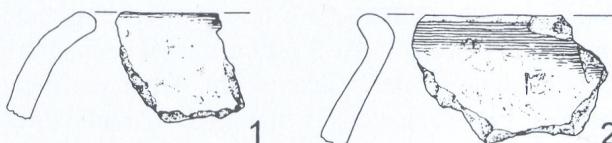


Abb. 155 Nörten-Hardenberg FStNr. 19, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 214)
1 Kumpfkeramik, schwarzbraun, ca. 8./9. Jh.,
2 handgeformte ältere weichgebrannte Kugeltopfkeramik, grauschwarz, ca. 9./10. Jh. M. 1:3.
(Zeichnung: G. Tomm)

215 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Anlässlich des Umbaus der Heizungsanlage fanden im Osnabrücker Dom erneut Ausgrabungen statt. Die Veränderung der Heizung betraf einen Bereich, der durch die Funde der Untersuchungen nördlich des Domes 1992/93 besonders wichtig geworden ist. Im Zuge der Neugestaltung des Domplatzes fanden sich damals u. a. Teile eines sehr alten Gebäudes (s. Fundchronik 1992 Regierungsbezirk Weser-Ems, AMaN 16, 1993, 113 Kat.Nr. 120; 1993, AMaN 17, 1994, 122 f. Kat.Nr. 177). Dessen Beziehungen zu den Vorgängerbauten des Domes konnten nunmehr zumindest relativchronologisch geklärt werden.



Abb. 156 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 215)
Fundamente im Nordquerhaus des Doms.
(Foto: H. Wachsmann)

Die diesjährigen Grabungen im Nordquerhaus (Abb. 156) ergaben, dass die älteste Kirche in Osnabrück – in den 780er-Jahren als Zentrum eines Missionsbezirks erbaut – als einschiffiger Saalbau im Bereich des Mittelschiffs des heutigen Doms anzunehmen ist. Das nördlich davon auf dem Domplatz erfasste Bauwerk mit seinen über 2 m breiten Fun-

damenten setzt sich innerhalb des Querhauses bis nahe an den nordwestlichen Vierungspfeiler fort. Besonders charakteristisch sind die beiden quadratischen Fundamente von je ca. 6 m Seitenlänge, wohl für Türme an der Nordost- und Nordwestecke. Offenbar ist auch ein ost-westlich zwischen den nördlichen Vierungspfeilern verlaufendes Fundament zu diesem Bau zu rechnen. Weitere schmalere und flachere Fundamente an Nord-, Ost- und Westseite gehören in den gleichen Zusammenhang. Über die Funktion dieser Bauteile kann zurzeit noch nichts ausgesagt werden, weil Vergleichsbeispiele völlig fehlen. Bei zukünftigen Baumaßnahmen im Dom sind dazu aber weitere Erkenntnisse zu erwarten. Jedenfalls hatte das Gebäude nicht sehr lange Bestand. An seine Stelle traten – vermutlich schon in spätkarolingischer Zeit (also im Verlauf des 9. Jh.s) – Seitenschiffe und Querhaus eines vergrößerten Doms. Später, in den Jahrzehnten um 1100, wurde wiederum ein neuer Dom errichtet, von dem Teile heute noch erhalten sind. Es sind die Kerne der Vierungspfeiler, der Nordwestturm und die (heutige) Taufkapelle.

Lit.: ZEHM, B.: Radarmessungen im Dom St. Peter zu Osnabrück. AiN 1. Oldenburg 1998, 108–110. – SCHLÜTER, W.: Die Domburg Osnabrück. In: SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 199–208.

– SCHLÜTER, W.: Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 74–87. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 158–160 Kat.Nr. 94; 160 f. Kat.Nr. 95. – QUECKENSTEDT, H. (Hrsg.): Heilige Helfer. Die Reliquien Alexanders und Reginas im Spiegel der Osnabrücker Bistumsgeschichte. Osnabrück 2001, Abb. 1a–3.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück, Westf. Wilhelms-Universität Münster; FV: KMO

U. Lobbedey

Rahe OL-Nr. 2510/5:23,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Drei Randscherben.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 107

216 Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Auf dem bekannten Oberflächenfundplatz an der Quelle des Ammerbeeks (s. Fundchronik 2000, 157 f. Kat.Nr. 204) fand N. Koch im Berichtsjahr neben zahlreichen verzierten und unverzierten Keramik-

scherben der römischen Kaiserzeit die Bodenplatte einer Scheibenfibel, die wohl als schlichte Buckelscheibenfibel anzusprechen ist. Bei dem aus einer Kupferlegierung bestehenden Stück (Abb. 157) sind das Backenscharnier und der kurze Nadelhalter mitgegossen, die eiserne Nadel ist im Scharnier abgebrochen. Der flache zentrale Buckel ist in der Mitte beschädigt. Die Scheibe hat einen Durchmesser von 23 mm. Die Schauseite ist glatt und unverziert.

Bei den gegossenen Scheibenfibeln mit glattem, unverziertem Buckel ist der Rand häufig mit einem Leiterband verziert. Sie werden allgemein in die Zeit zwischen dem 9. und dem beginnenden 11. Jh. datiert.
F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks

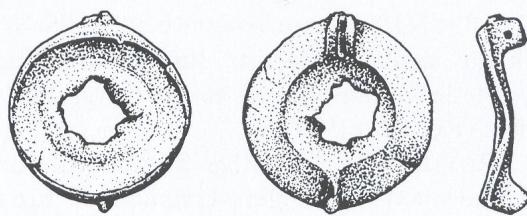


Abb. 157 Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 216)

Bodenplatte einer aus einer Kupferlegierung gegossenen unverzierten Buckelfibel. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)

217 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im August 1950 überbrachte der Remlinger Lehrer R. Blume dem BLM ein kleines Gefäß (Abb. 158), das Kinder kurz zuvor „Auf Niebuhrs Acker“ auf dem Spielberg beim „Hamsterroden“ in 40–50 cm Tiefe gefunden hatten. In dem Gefäß sollen sich Knochensplitter und Asche befunden haben. Die Befragung des am damaligen Fund beteiligten Remlinger Einwohners K. Heidrich ermöglichte nun die genaue Lokalisierung der Fundstelle. Diese liegt ostsüdöstlich des Ortes am Südhang des Spielbergges im Bereich einer spornartig nach Westen weisenden natürlichen Erhebung. Bei systematischen Begehungen der betreffenden Ackerflächen im Frühjahr und Sommer 2001 konnte N. Koch auf einer Fläche von etwa 40 x 60 m eine größere Anzahl von unverbrannten Menschenknochen auflesen. Weiterhin fanden sich auch kleinteilige Fragmente von menschlichem Leichenbrand. Das gemeinsame Vorkommen von verbrannten und unverbrannten Knochen ließ ein gemischt belegtes Gräberfeld der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit vermuten. In diesen Kontext könnte auch das 1950 auf dem Spielberg gebor-

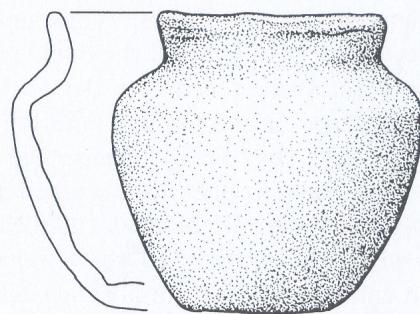


Abb. 158 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
Keramikgefäß vermutlich des 6.–8. Jh.s. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)

gene Töpfchen gehören, das sich mit den hochschultrigen Gefäßen mit kurzem Trichter- oder Zylinderrand aus Brandgräbern spätsächsischer Gräberfelder Norddeutschlands vergleichen lässt.

Zur Klärung der Befundsituation wurde von August bis September 2001 eine Sondierungsgrabung durchgeführt (Abb. 159). Dabei konnten in einem 40 m langen Suchgraben insgesamt 18 Gräber dokumentiert werden.



Abb. 159 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
Blick auf einen Teil des Suchschnitts. Als dunkle annähernd rechteckige Verfärbungen sind sieben Grabgruben zu erkennen, von denen sechs West–Ost ausgerichtet sind. (Foto: U. Dirks)

tiert werden (Höhen- und Orientierungspunkte wurden im Bereich der Grabungsfläche dankenswerterweise von Vermessungstechnikern des Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit GmbH, Forschungsbergwerk Asse [GSF] verlegt. Die digitale Lagefassung der einzelnen Grabgruben mit dem Trigomat-Tachymeter übernahm freundlicherweise I. Reese von der Bez.Arch.BS). Drei weitere Gräber wurden in einem zweiten, 25 m nördlich gelegenen, 1,80 x 2,60 m großen Schnitt angetroffen. Mit Ausnahme einer Nord-Süd-Bestattung handelt es sich um orientierte (Kopf im Westen, Blick nach Osten), in Nord-Süd-Richtung aufgereihte Körperbestattungen. Eine erste anthropologische Begutachtung von 14 Skeletten ergab sechs Erwachsene, vier Kinder und vier Jugendliche (Mitteilung Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig).

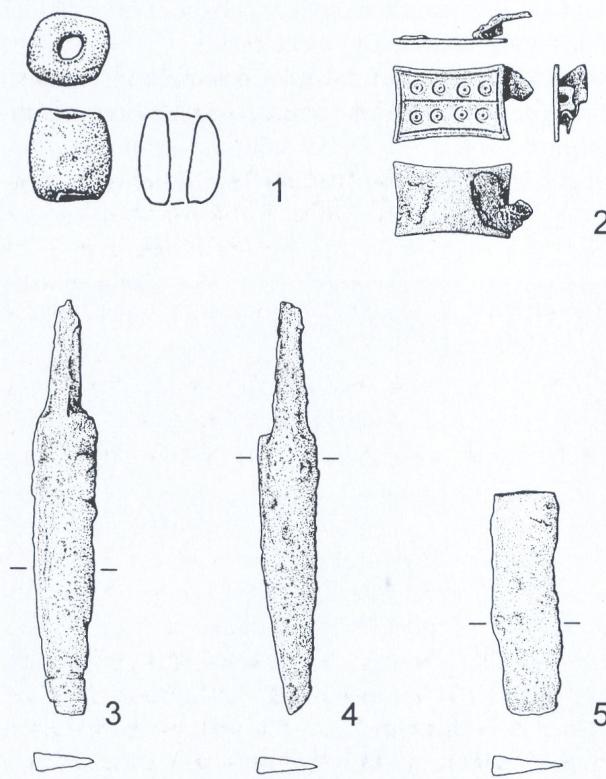


Abb. 160 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
1 Blaue Glasperle, 2 Rechteckfibel vom Typ „Sofakissen“ aus einer Kupferlegierung, 3–5 Eisenmesser. 1 M. 1:1, 2–5 M. 1:2. (Zeichnung: U. Dirks)

Die meisten der untersuchten Gräber enthielten keine Beigaben. Lediglich in Grab 1 konnte über dem linken Schlüsselbein der hier bestatteten etwa 40 Jahre alten Frau eine um 800 bis in die 1. Hälfte des 9. Jhs zu datierende Rechteckfibel und ein Eisenmesser (Abb. 160,2,3) freigelegt werden. Das un-

mittelbar nördlich daneben liegende Kindergrab (Grab 2) enthielt ebenfalls ein Eisenmesser (Abb. 160,4). Aus dem Pflughorizont konnten eine blaue Glasperle und die Klinge eines weiteren Eisennmessers (Abb. 160,1,5) geborgen werden.

Funde und Befunde sprechen dafür, dass auf dem Spielberg ein karolingzeitlicher Reihengräberfriedhof angetroffen wurde. Das 1950 geborgene, evtl. zu einem Brandschüttungsgrab gehörende Gefäß und die Durchmischung der untersuchten Grabgrubenverfüllungen mit Leichenbrand und größeren Holzkohlestücken deuten an, dass dieses Areal schon vor 800 als Bestattungsplatz genutzt wurde.

Mit dem Reihengräberfeld auf dem Spielberg liegt nun bereits der zweite Friedhof dieser Epoche in der Gemarkung Remlingen vor: In nur 1 km Entfernung wurden 1977–1981 „Am Ammerbeek“ (FStNr. 1) durch das damalige Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Braunschweig, 63 Körpergräber untersucht (RÖTTING 1979).

Lit.: RÖTTING, H.: Wichtige karolingzeitliche Grabfunde von Remlingen. Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 25, 1979, 32–41. – DIRKS, U.: Bei den „Hügeln der Heiden“. AiN 5. Oldenburg 2002, 46–49.

F, FM: N. Koch, U. Dirks; FV: BLM (Gefäß), Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks

Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Keramikfunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 195

218 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nach einer letztmalig von H.-G. Peters 1972 durchgeführten Ausgrabungskampagne wurde im Berichtsjahr von Juli bis September im Rahmen von umfangreicheren Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen erneut auf der Wittekindsburg in Rulle geborgen. Das Westtor drohte durch das Wurzelwerk mehrerer Bäume, die sich links und rechts des Tores auf den Wällen angesiedelt hatten, unwiederbringlich zerstört zu werden. Zudem führt durch das Tor ein forstwirtschaftlicher Weg zum Abtransport gefällter Bäume, wodurch die Torwangen bereits in Mitleidenschaft gezogen worden waren. C. Schuchhardt hatte das Westtor bereits zwischen 1890 und 1892 ergraben. Die Grabungsskizze warf jedoch eine Reihe neuer Fragen auf.

Zusammen mit ehrenamtlichen Helfern und mehreren Touristengruppen, die im Rahmen eines Pauschalangebots des Tourismusverbandes Osnabrücker Land e. V. teilnahmen, wurden daher der Bereich der Tordurchfahrt, der Torwangen und die an die südliche Torwange angrenzende Wallaufschüttung untersucht. Im Zentrum des 3 m breiten Torwegs fand sich überraschenderweise eine Feuerstelle von 0,84 x 0,74 m Durchmesser, die angelegt worden sein muss, nachdem die Burg bereits aufgegeben worden war. In Schuchhardts Skizze waren im Bereich der Tordurchfahrt vereinzelte Steine eingezeichnet. Die Nachgrabung ergab, dass diese die oberste Lage



Abb. 161 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
Fundament zwischen den Torwangen des Westtores.
(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

eines noch vollständig erhaltenen Fundaments von 0,8 m Breite bildeten, das zwischen den Torwangen in der Flucht zu den Wällen verlief (Abb. 161). Die Fundamente der Torwangen liegen darüber und belegen somit, dass das Tor nachträglich eingebaut worden sein muss. Die 5,20 m langen Torwangen zeigen einige Auffälligkeiten. Auf der Außenseite der Befestigung ragen die Mauerwangen gut 0,8 m pfeilerartig hervor. Dies entspricht damit nicht dem in sächsisch-karolingischer Zeit bereits üblichen Kammertor. Das Eckfundament der Außenseite der nördlichen Torwange war durch eine moderne Aufmörtelung gestört. Mauerfugen auf der Südseite zeigen demgegenüber deutlich, dass die Tordurchfahrt eine vorgesetzte Mauer aufwies. Für die Steinsetzung der vorderen Mauerfront von etwa 0,6 m Breite wurden sehr große Steinplatten aus Muschelkalk zusammen mit ortsfremden Steinquadern verbaut, für die dahinterliegende Front, die ein Teil der Wallbefestigung ist, deutlich kleinere Muschel-



Abb. 162 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)

Südliche Torwange des Westtores mit vorgesetzter
Mauerfront. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

kalkplatten (Abb. 162). Das Fundament war rund 0,2 m tief in den lehmigen Untergrund eingetieft worden.

Es fällt auf, dass die Torwangen des Westtores sowohl vom Steinmaterial her wie auch in der Wegeführung sich deutlich von der Bauart des Tores der östlichen Vorburg unterscheiden: Das Fundament besteht hier ausschließlich aus den ortsfremden Steinquadern. Die Tordurchfahrt der östlichen Vorburg ist etwas winklig in den Wall eingeschnitten. Hinweise auf die Bauart des Torhauses wie Pfostenspuren etc. fanden sich nicht. Funde, die einen Datierungshinweis auf die Bauphasen liefern könnten, fehlen. In der rampenartigen Aufschüttung von Steinschutt, die der südlichen Torwange im Burginnenraum vorgelagert war, fand sich eine Randscherbe mit einer sehr kurzen Randlippe, die in das frühe Mittelalter (etwa 8./9. Jh.) gehört. Der Steinschutt ist möglicherweise Versturzmaterial der südlichen Mauerwange, die bei der Grabung Schuchhardts abgetragen wurde. Auf der Nordseite finden sich ebenfalls solche Schutt Hügel.

Neben der erwähnten Keramikscherbe beschränken sich die spärlichen Funde auf wenige kleine Keramikfragmente und einige Stücke Eisenschlacke, die an der Westecke der nördlichen Torwange zutage traten.

Im Rahmen der Säuberungsaktionen wurde auch der Bereich des von Peters bereits 1969/1970 ergrabenen Pfostenhauses untersucht. Nach Beendigung der Ausgrabungen 1972 waren sämtliche Pfostenspuren durch Holzpfähle für Besucher im Gelände sichtbar gemacht worden. Ein Teil davon hat die Zeit allerdings nicht überdauert, so der Pfosten, der gleich-

zeitig die Stelle kennzeichnet, an dem ein viertelkreisförmiges Steinpflaster (nach Meinung Peters' eine Feuerstelle) von ca. 1,6 x 1,45 m lag. Bei der Freilegung des Steinpflasters konnten jedoch keine eindeutigen Spuren einer Feuerstelle – weder Holzkohle noch Spuren von Feuereinwirkung auf den Steinen selbst – nachgewiesen werden. Hinzu kommt, dass für die Pflasterung, wenn auch vereinzelt, einige ortsfremde Steinquader mit verbaut wurden, die als einfache Unterlage für eine Feuerstelle sicherlich zu wertvoll sind. Gegen eine solche Deutung spricht auch die hohe Feuergefahr an dieser Stelle, da sie direkt an einem der Wandpfosten liegt. Eingebettet sind die in zwei Schichten sorgfältig verlegten Steine in einer gelblichen Lehmpackung. Auch hier sind keine Hinweise auf Feuereinwirkung erkennbar. Darunter liegt allerdings eine etwa 0,2 m starke ziegelartige Lehmpackung, die Spuren von Holzkohle aufweist. Es bleibt also weiterhin rätselhaft, was es mit diesem Befund auf sich hat. Auch der Bereich des Walls der östlichen Vorburg, etwa 35 m in südlicher Richtung, war durch eine Reihe von Baumwürfen bereits stellenweise stark gestört. Im etwa 3 m Durchmesser großen Wurzelsteller der zweiten Baumwurgrube fand sich noch im Verband liegendes quadriges Mauerwerk (*Abb. 163*).

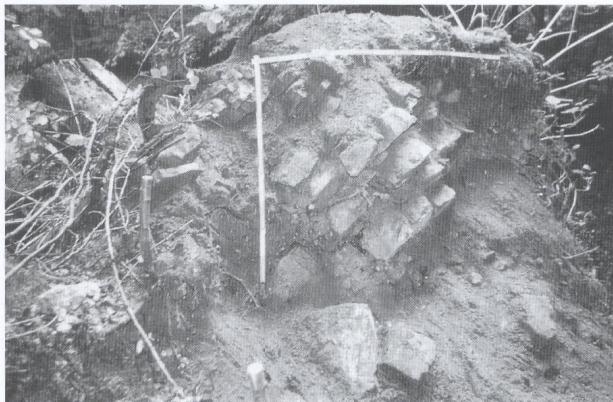


Abb. 163 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
Wurzelsteller mit im Verbund befindlichem Quader-
Mauerwerk. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

Bei einer kleinen Sondierungsmaßnahme innerhalb der Wurgrube konnte zweischaliges Mauerwerk von etwa 1,40 m Mächtigkeit freigelegt werden, das eindeutig karolingischen Ursprungs ist. Die Außen- und Innenschalen bestehen aus bearbeiteten Trochitenkalkquadern von etwa 0,60 x 0,25 x 0,25 m Größe. Das Füllmauerwerk setzt sich aus kinderkopfgroßen Feldsteinen und gröberem Werkschutt des Trochiten-

kalks zusammen. In der untersten Fundamentlage befindet sich ein Findling, der etwa 0,2 bis 0,3 m aus dem Fundament hervorragt. Im Nordprofil des Schnittes konnte die zur Außenfront der Mauer gehörige Originaloberfläche in Form einer grauhumosen Schichtung nachgewiesen werden. Somit sind die obersten zwei Lagen des Mauerwerks als aufgehend zu betrachten.

Die o.g. Baumwürfe im Wallbereich sowie Besuchergruppen, die sich nicht an die vorgegebenen Wanderwege halten, stellen wegen der dadurch entstehenden Bodenerosion eine Gefährdung für die noch vorhandenen Baubefunde der Wittekindsburg dar. Die in der Kampagne 2001 ergrabenen Befunde lagen allesamt in Oberflächennähe. Im Hinblick auf Sicherungsmaßnahmen besteht daher dringender Handlungsbedarf, soll die Wittekindsburg auch künftigen Generationen als imposantes archäologisches Denkmal erhalten bleiben.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 492–496
Kat.Nr. 1388 Abb. 314; 315 (mit ält. Lit.).

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
N. Ellermann / J. Schmidt

219 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Das NLD hat im Jahr 2001 die Grabungen im Bereich der Fundstelle 8 fortgesetzt. Bei den Grabungen wurde das Ziel verfolgt, den spätsächsischen gemischt belegten Friedhof nach Süden möglichst vollständig zu erfassen. Dabei mussten die im Gräberfeldareal selbst neu aufgetretenen mesolithischen Funde und Befunde (vgl. Kat.Nr. 31) und vor allem die nach Osten unmittelbar an das Gräberfeld anschließenden Funde und Befunde der Trichterbecherkultur dokumentiert werden (vgl. Kat.Nr. 112).

Wider Erwarten konnte das Ende des spätsächsischen Gräberfeldes nach Süden nicht erreicht werden. Innerhalb der bislang untersuchten Flächen hat es eine Breite von 40–50 m und erstreckt sich in einer Länge von 150 m in rechteckiger Form nach Süden. Die Belegung dieses Gräberfeldes mit Tier- und Scheiterhaufengräbern, Körperbestattungen in Süd–Nord- und West–Ost-Gräbern hat sich in den 2001 freigelegten Grabungsarealen in bekannter Art nach Süden fortgesetzt. Innerhalb der von Brand- und Körpergräbern belegten Fläche des 7. und 8. Jh.s wurden – vermutlich erst im 9. Jh. – zahlreiche Grabhügel errichtet. Deren randliche Erdentnahmegruben überschneiden und stören häufig Gräber der älteren Belegungsphase. Diese Hügel enthalten keine eigenen Bestattungen. Sie müssen als Kenotaphe angesehen werden.

Lit.: GEBERS, W.: Belegungsmuster auf dem spät-sächsischen Gräberfeld in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 13, 1999, 147–160.

F, FM, FV: NLD

W. Gebers

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Grabung im Chorherrenstift St. Lorenz; mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

220 Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Am östlichen Ortsrand von Seulingen machte die Errichtung einer landwirtschaftlichen Maschinenhalle eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten erforderlich. Die Baustelle liegt im Randsaum einer mehrperiodigen Siedlungsstelle am Südrand des Suhltales. Belegungen sind für das Früh- und Mittelneolithikum, die ältere vorrömische Eisenzeit, die jüngere römische Kaiserzeit/frühe Völkerwanderungszeit und das Früh- bis Hochmittelalter (8.–12. Jh.) über Oberflächenfunde und insbesondere durch eine Ausgrabung 1998 nachgewiesen.

Nach Abschub der Pflugschicht erfolgte auf der rund 1200 m² großen Baufläche die Anlage eines Planums. Dabei ergaben sich überall eindeutige Siedlungsindikatoren wie Hüttenlehmpartikel, Holzkohlen, ortsfremde und teilweise feuerbeeinflusste Steine sowie Keramikreste (ur- und frühgeschichtlich, mittelalterlich), stellenweise auch in Konzentrationen. Grubenbefunde, Pfostenlöcher und andere Baubefunde blieben aber aus. Somit handelt es sich wohl nur um den Fundstreuniederschlag des Randes der südwestlich unmittelbar angrenzenden ehemaligen Siedlungsbebauung oder um eine zufällig erfasste größere Freifläche.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

221 Stade FStNr. 39, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Bereich eines geplanten Industriegebietes konnte mit gezielt angelegten Sondierungen auf einem Acker ein Körpergräberfeld lokalisiert werden. Es befindet sich in Stade-Riensförde in südöstlicher Hanglage des Flurstückes „Auf den Höhen“ westlich des Baches Heidbeck.

Nach Abschieben des Mutterbodens kamen auf der Testfläche von etwa 800 m² in einem relativ schmalen Streifen von 10 x 15 m zehn langrechteckige Bodenverfärbungen zum Vorschein, alle West–Ost-orientiert. Eine Ausgrabung war wegen unmittelbar nachfolgender Bewirtschaftung des Ackers nicht möglich, ebenso war die Sondage zeitlich sehr knapp bemessen. Einige Befunde konnten jedoch noch so weit untersucht werden, dass sie als Körpergräber erkannt wurden und eine völkerwanderungszeitliche Datierung möglich war.



Abb. 164 Stade FStNr. 39, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 221)
Körpergrab der Völkerwanderungszeit. (Foto: A. Finck)

In Körpergrab 1 (*Abb. 164*) mit den Grubenmaßen 1,15 x 2,50 m konnten die Umrisse eines kumpfartigen Tongefäßes erfasst werden, das einen Mündungsdurchmesser von 16 cm und einen kleinen Griffknubben 3 cm unter dem Rand aufwies. Ein anderes Körpergrab war eindeutig als Kammergrab konstruiert und weist die Grubenausmaße von 1,80 x 2,60 m auf.

Im Westen der abgeschobenen Testfläche wurden zusätzlich Siedlungsbefunde unbestimmter Zeitstellung aufgedeckt, darunter eine Feuerstelle, eine Siedlungs(?)-Grube und einige Pfostensetzungen. Sämtliche Befunde liegen in einem Bereich von überwiegend sandiger Bodenbeschaffenheit. Das angrenzende Gelände ist aber sehr lehmhaltig. 80 m östlich der neu entdeckten Körpergräber liegt eine Lehmgrube. Sie konnte jetzt als diejenige Lehmgrube identifiziert werden, aus der laut altem Katalegeintrag gegen Ende des 19. Jhs aus 1,5 m Tiefe zwei sächsische Bronzefibeln geborgen und ins Stader Urgeschichtsmuseum eingeliefert wurden, ohne dass die genaue Lage der Fundstelle bisher

bekannt war (Mus. Stade Inv.Nr. 810 und 811). Weitere „Altfunde“ (Mus. Stade Inv.Nr. 896–925), darunter eine niedersachsenweit bekannte gleicharmige Fibel aus Silber, stammen offensichtlich ebenfalls von hier. Schon MÜLLER-BRAUEL (1926) hatte von den Fundgegenständen auf Körpergräber geschlossen.

Es liegt auf der Hand, die Altfunde aus dem Jahre 1881 und die neu entdeckten Gräber ein und demselben Friedhof zuzuordnen. Um dessen genaue Ausdehnung bestimmen zu können, sind weitere Suchschnitte erforderlich.

Die Körpergräber liegen nur 0,35–0,50 m unter heutiger Geländeoberfläche, sodass hier mit deutlicher Bodenabtragung bzw. Erosion im Laufe der Jahrhunderte zu rechnen ist. Lag hier einst ein gemischt belegter Friedhof vor, dürften heute sämtliche Spuren der zumeist höher gelegenen Brandgräber verschwunden sein. Auch einige Körpergräber waren bereits deutlich durch Tiefpfugspuren beeinträchtigt. Denkmalpflegerische Maßnahmen sind eingeleitet worden, denn das Gelände wird heute noch landwirtschaftlich genutzt.

Lit.: Stader Archiv, Heft 9, 1881, 92–94. – MÜLLER-BRAUEL, H.: Sächsische Friedhöfe bei Stade. Prähistorische Zeitschrift 17, 1926, 140 ff. – CASSAU, A.: Tongefäße aus Körpergräbern der Völkerwanderungszeit. NNU 14, 1940, 72 f. – BÖHME, H. W.: Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19. München 1974, Taf. 34,9,10. – LÜDECKE, T., FINCK, A.: Nach 120 Jahren lokalisiert. Archäologie in Deutschland Heft 4, 2001, 44. F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade A. Finck

Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Körperbestattungen; mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 247

Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 249

222 Todtglüsing FStNr. 56, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Als Vorarbeiten zur Erschließung des neuen Gewerbegebietes wurden im Frühjahr 2001 die Trasse für eine Ringstraße geschoben und das Siel gelegt. Statt

eines vermuteten hochmittelalterlichen Hofes schnitt der Bagger Gruben, Öfen und Grubenhäuser mit spätsächsischer Keramik an. Regen und staunasser Boden verhinderten in Verbindung mit den Fahrzeugspuren eine systematische Notgrabung. So untersuchten die Mitarbeiter des HMA und der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting im Eilverfahren die wichtigsten Befunde.

Personalmangel und ein ungeregelter Arbeitsablauf auf der Baustelle waren Anlass zu verschiedenen kleinen Aktionen; dabei wurden Reste eines abgebrannten frühneuzeitlichen Gebäudes erfasst. Trotz Auflagen begann am anderen Ende des Gewerbegebietes im großen Stil der Bau eines Baumarktes. Dafür wurde der Oberboden unregelmäßig immer nur in kleinen Partien entfernt, weil die Baufahrzeuge sonst den anstehenden anlehmigen nassen Boden zerfahren hätten und dieser daraufhin hätte ausgetauscht werden müssen. Auf den freien Flächen entstanden umgehend die Fundamentsockel für eine große Halle, sodass nur durch Freiwilligen wenigstens Teile der Siedlungsspuren untersucht werden konnten. Im Wesentlichen handelte es sich um Feuerstellen, Gruben und einzelne Pfostengruben. Frühe Kugeltopfscherben waren für diesen Bereich typisch.

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA

W. Thieme



Abb. 165 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 223)

Das Grubengebäude ist zu zwei Dritteln ausgenommen: Einige der Pfosten sind als Gruben, einige noch als aufgehende Verfärbung erhalten. (Foto: B. Arndt)

223 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach dem Abbruch eines kleinen Fachwerkgebäudes war es erstmals möglich, im Altdorfbereich von Weende archäologische Beobachtungen durchzu-

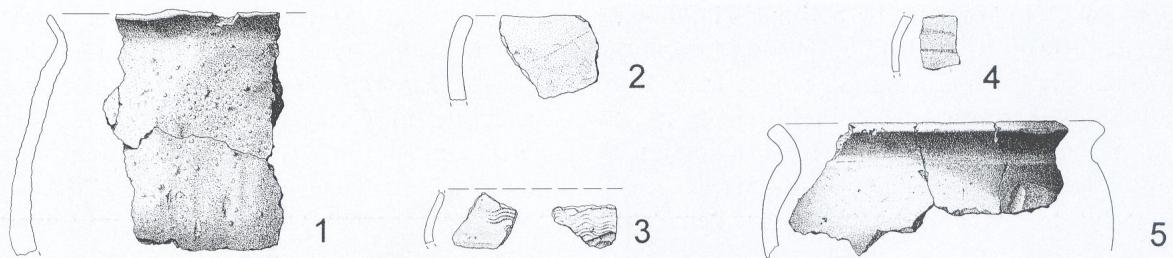


Abb. 166 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 223)
Keramik des 9. Jhs aus der Verfüllung des Grubenhauses. M. 1:3. (Zeichnung: D. Raschke)

führen. Der kleine Gewölbekeller des abgebrochenen Hauses auf dem Grundstück Springstraße 7 (GÖ-Nr. 6518/12) hatte eine flächenmäßig nur geringfügige Störung hervorgerufen. An der Sohle der rund 20 x 14 m großen Baugrube für das neu zu errichtende Gebäude fanden sich als bedeutendste Befunde die Verfärbungen zweier Grubenhäuser. Eines der beiden konnte an der nördlichen Baugrubenkante partiell freigelegt werden und setzt sich vermutlich auf dem Nachbargrundstück fort, das andere in der Mitte des abgeschobenen Bereiches konnte im Grundriss vollständig erfasst werden. Mit Maßen von 3,30 x 3,80 m war es nahezu quadratisch. Es war mit annähernd senkrechten Wänden und ebener Sohle von der Baugrubensohle noch rund 0,75 m in den anstehenden Löß eingetieft (Abb. 165). Von der Oberkonstruktion konnten – außer je vier bzw. fünf Pfosten vor den Außenwänden – keine Spuren gefunden werden.

Das Grubengebäude war in mindestens zwei Phasen verfüllt worden. Im Verfüllungsmaterial fand sich erstmals eine größere Anzahl frühmittelalterlicher Keramik. Neben den typologisch relativ langlebigen handgefertigten Kugeltöpfen sind auch grobe, ungleichmäßig gebrannte Kümpfe sowie Standbodengefäß zu nennen (Abb. 166). Neben organischer Magerung kommt auch – vor allem bei der reduzierend dunkelgrau gebrannten Ware – Magerung mit Kalkgrus vor. Nur wenige Stücke sind einer annähernd schwarzen, fein polierten Ware zuzuordnen. Eine Scherbe aus oxidierend hell gebrannter Irdentware mit roten Bemalungsspuren ist der Walberberger Ware zuzurechnen, die im späten 8. Jh. im Rheinland hergestellt wurde. Die Keramik insgesamt, und damit die Verfüllung, kann ins 9. Jh. gestellt werden. Die Funde erlauben keine Rückschlüsse auf die Nutzung des Grubengebäudes.

Das Grundstück grenzt mit seinem westlichen Ende direkt an das rund 550 m nordöstlich entspringende namengebende Flüsschen Weende. Obwohl hier

keine Wohnbauten mehr nachgewiesen werden konnten, ist doch mit den Befunden erstmals eine Besiedlung und Nutzung der Parzelle im frühen Mittelalter belegt. Schriftlich ist Weende erstmals 966 bezeugt. Die Befunde stützen die Annahme, dass die Springstraße den frühen Verlauf des Hellwegs darstellt, der im 12. Jh. mit Gründung des Klosters Weende und Anlage des Thieplatzes deutlich weiter nach Westen verschoben wird, wo noch heute die Fernverbindungsstraße nach Hannover verläuft. Bei der Untersuchung konnten außerdem auch mehrere spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Befunde dokumentiert werden (vgl. Kat.Nr. 326).

Lit.: BÖHME, E., SCHOLZ, M., WEHNER, J.: Dorf und Kloster Weende von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. Göttingen 1992.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

224 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die Untersuchungen in der Dorfwurt Westeraccum im Vorwege der Anlage eines Friedhofes wurden nach einer Unterbrechung fortgeführt (s. Fundchronik 1999, 114–116 Kat.Nr. 187; 2000, 209 Kat.Nr. 258). Nach dem Abtragen mittelalterlicher Auftragsschichten im Vorjahr wurde der Muschelgrusware führende Horizont (Oberkante +5,46 m NN) weiter abgetieft. Gleichzeitig konnten die Konturen des neuzeitlichen Brunnens klarer herausgearbeitet werden, wobei sich zeigte, dass er einen weiter westlich gelegenen zweiten Brunnen randlich überlagert. Da sowohl in dessen Baugrube als auch in der Verfüllung seines Schachtes keine Backsteinstücke eingeschlossen waren, ist ihm ein deutlich höheres Alter zuzusprechen. Aber auch dieser Brunnen schnitt den genannten frühmittelalterlichen Horizont, in dem ab +4,75 m NN erste aufrecht stehende Hölzer zu Tage kamen.



Abb. 167 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,
Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224)
Flechtwerkwand eines frühmittelalterlichen Hauses.
(Foto: W. Schwarze)

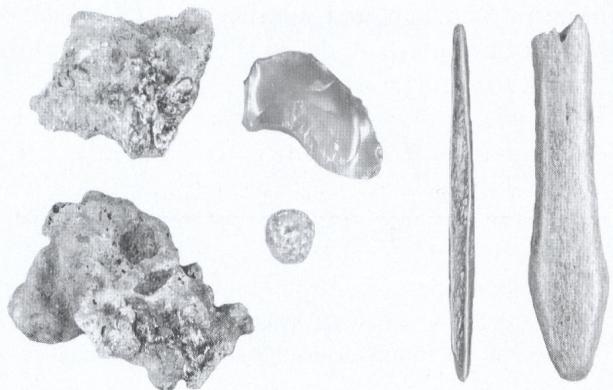


Abb. 169 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,
Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224)
Frühmittelalterliche Funde: Schlackebrocken (links),
Bernsteinrohlinge (Mitte), Knochenpfriem und
Knochengriff (rechts). M. ca. 1:3. (Foto: R. Bärenfänger)

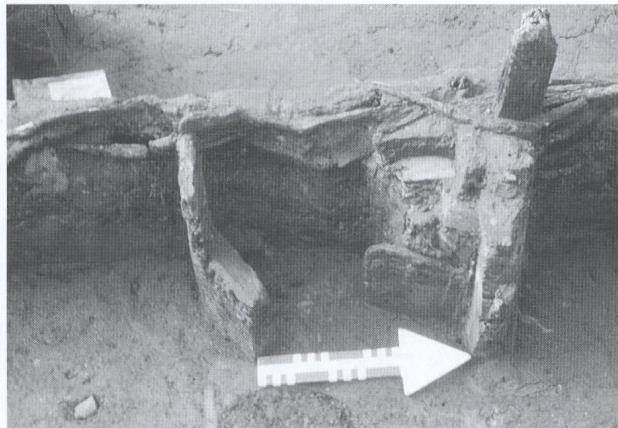


Abb. 168 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken
Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224)
Detail der Flechtwerkwand und Ansatz einer
Zwischenwand, die als Viehbox gedient haben wird.
(Foto: W. Schwarze)

Das sukzessive Tieferlegen der Fläche erbrachte schließlich Reste einer annähernd Süd–Nord-verlaufenden Flechtwand (Abb. 167). Sie ließ sich auf 5,20 m Länge verfolgen, dabei war sie im Norden durch den älteren Brunnen zerstört und lief im Süden über die Grenze des Grabungsschnittes hinaus. Die Wand war bis zu 0,15 m Höhe erhalten. In unterschiedlichen Abständen zwischen 0,10–0,60 m steckten schmale Hölzer, die das Wandgeflecht stützten. Anscheinend handelt es sich um die westliche Längs- bzw. Außenwand eines dreischiffigen Hauses, da an drei Stellen bis zu 1,40 m östlich von ihr Pfosten bzw. Pfostengruben erhalten waren, die als

Innenstützen fungiert haben werden. In einem Fall zeigte sich zudem der Ansatz einer Zwischenwand, sodass hier Viehboxen angenommen werden dürfen (Abb. 168).

Die Zeitstellung des Hauses wird durch noch ausstehende dendrochronologische Untersuchungen hoffentlich präziser angegeben werden können. Nach bisheriger Einschätzung kommt eine Datierung in das 9. Jh. in Frage, da die Muschelgrusware in dieser Schicht das jüngste Fundgut darstellt. Scherben der weichen Grauware und kaiserzeitliche Keramik scheinen dagegen aus älteren Horizonten umgelagert worden zu sein.

Bemerkenswert ist die Auffindung größerer Mengen von Schlacke (Abb. 169, links); besonders westlich außerhalb des Hauses sind bisher fast 70 kg davon geborgen worden. Aber außer dem Metallhandwerk scheint an diesem Platz auch die Verarbeitung von Bernstein eine Rolle gespielt zu haben, wie zwei Rohstücke zeigen (Abb. 169, Mitte). Funde von bearbeiteten Knochen, ein Pfriem und ein leicht rhombisches Griffstück (Abb. 169, rechts), runden das Bild der einheimischen Produktion ab, während Importe sich bisher auf Mahlsteinbruchstücke aus rheinischer Basaltlava beschränken.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

225 Westerende-Kirchloog OL-Nr. 2510/5:21, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Anlage eines Teiches im Bereich der historischen Tagungsstätte der Friesen, des Upstalsbooms, wurde eine Brandschicht angeschnitten, die auch ge-

brannte Knochen und Tonscherben enthielt. Sie befand sich unterhalb des knapp 0,20 m mächtigen Pflughorizontes und war etwa 5–10 cm dick. Neben Holzkohle enthielt die Brandschicht auch sekundär dem Feuer ausgesetzte Tonscherben, die jedoch aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes nur schwer zu datieren sind. Darunter zeigte sich die ungestörte natürliche Bodenbildung des Sandbodens, sodass die Brandschicht nicht in einer künstlichen Grube erhalten blieb, sondern wahrscheinlich auf der alten Oberfläche entstanden war.

Weil die Baggerarbeiten ohne fachliche Kontrolle durch Archäologen stattfanden, bleibt es ungewiss, ob es sich bei diesem Befund um Scheiterhaufenreste frühmittelalterlicher Gräber, um frühmittelalterliche Siedlungs- und Rodungsreste oder um Kochfeuer der Landtage am Upstalsboom gehandelt hat. Ein Zusammenhang mit den frühmittelalterlichen Brandgräbern, die in 80 m Entfernung beim Bau der Upstalsboom-Pyramide im 19. Jh. zu Tage kamen, lässt sich durch eine Randscherbe herstellen, die mit dem schräg ausgestellten Rand vermutlich dem Typ A nach Haarnagel zugeordnet werden darf.

F, FM: Bauarbeiter; FV: OL W. Schwarz

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Keramik und mutmaßliche Siedlungsbefunde
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 201



Abb. 170 Wiesede FStNr. 1, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 226)
1 Randscherbe einer undatierten Schale,
2 verdickte Randscherbe eines frühmittelalterlichen
Gefäßes. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

226 Wiesede FStNr. 1, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez W-E

Eine Feldbegehung erbrachte verschiedene Oberflächenfunde. Neben Flint fand sich eine zeitlich nicht bestimmbarer Randscherbe mit plastischer Verzierung von Fingernagelabdrücken (Abb. 170,1), eine frühmittelalterliche verdickte Randscherbe mit spitz ausgezogenem Rand (Abb. 170,2) sowie eine

frühmittelalterliche organisch gemagerte Randscherbe. – OL-Nr. 2512/5:10

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

227 Wildeshausen FStNr. 715,
Gde. Stadt Wildeshausen,
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

In einem geplanten großen Baugebiet am westlichen Stadtrand von Wildeshausen, in dem bereits 1999 archäologische Voruntersuchungen durch die Bez. Arch. W-E und dann nach deren Maßgabe durch eine Grabungsfirma Prospektionen und Grabungen stattgefunden hatten, wurde nunmehr die westliche Hälfte des Plangebietes in Angriff genommen. Hier soll ein See mit anliegender Wohnbebauung entstehen. In der großen Fläche fanden sich bei der maschinellen Abtragung des Mutterbodens nur wenige archäologische Befunde. Erst im letzten Abschnitt wurde dicht unter dem Mutterboden ein bis dahin gänzlich unbekanntes frühmittelalterliches Gräberfeld teilweise freigelegt. Von den etwa 70 erkennbaren Gräbern waren die meisten Nord-Süd ausgerichtet, doch zeigte sich im östlichen Friedhofsgebiet auch eine größere Anzahl von Gräbern in Ost-West-Orientierung. Es scheint hier also eine der im Gebiet zwischen Weser und Ems seltenen Nekropolen aus der Zeit der beginnenden Christianisierung im 8./9. Jh. entdeckt worden zu sein. Die weiteren Baggerarbeiten wurden eingestellt, sodass Umfang und Ausdehnung des Friedhofes noch unbekannt sind. Zwei der Gräber, von denen einige deutliche Sargspuren und auch Leichenschatten erkennen ließen, wurden exemplarisch ausgegraben und vorhandene Beigaben im Block geborgen. Röntgenaufnahmen zeigten bisher mehrere Metallobjekte darin, die noch nicht freigelegt sind. Das Gräberfeld wurde zunächst aus der Bauplanung herausgenommen und soll in Anbetracht der starken Gefährdung der Funde und Befunde durch die hohe Lage des Bestattungshorizontes möglichst bald systematisch ausgegraben werden.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E J. Eckert

228 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die Ausgrabung der Spuren des karolingierzeitlichen Dorfes wurde fortgesetzt (s. Fundchronik 1996, 466 Kat.Nr. 241). Nachdem zunächst überwiegend Grubenhäuser und vereinzelt Pfostengruben zutage kamen, ist nun eine Anzahl zweischiffiger Lang-

häuser freigelegt worden, z. T. mit einseitigem Seitenschiff. Im bisher untersuchten Teil der insgesamt rund 12 ha großen Siedlung liegen die Häuser relativ dicht zusammen. Wenn die Gesamtfläche voll bebaut gewesen sein sollte, würde die Größenordnung eines Bauerndorfes um ein Vielfaches übertroffen. Ebenso sprechen die kurze Lebensdauer der Siedlung und ihre Befestigung für eine Bevölkerungskonzentration während der Sachsenkriege Karls des Großen.

F, FV: Kreisarch. Rotenburg W.-D. Tempel